

Resonanz in der Soziologie

Positionen, Kritik und Forschungsdesiderata

DIETMAR J WETZEL

Der Beitrag widmet sich der Aktualität und Bedeutsamkeit des Resonanzkonzeptes in der Soziologie (Abschnitt 1). In einem zweiten Schritt werden verschiedene Konzepte der Resonanz in der Soziologie erläutert (Abschnitt 2). Die folgenden Positionen/Vertreter werden dabei rekonstruiert und kritisch gewürdigt: Niklas Luhmanns Systemtheorie (2.1.), Hartmut Rosa als Vertreter der neueren Kritischen Theorie (2.2.), Vincent Miller als Vertreter der Sozialphänomenologie (2.3) und eigene Arbeiten, die sowohl (sozial-)phänomenologisch als auch empirisch ausgerichtet sind (2.4). Vier Ziele werden mit diesen Rekonstruktionen und dem Beitrag insgesamt verfolgt. Im Einzelnen bestehen diese erstens im Aufzeigen der Grenzen des Resonanzbegriffs (innerhalb der Soziologie), zweitens in der Erörterung eines primär nicht-normativen Begriffs von Resonanz, drittens in der Problematisierung der Ambivalenz des Resonanzbegriffs und viertens im Verdeutlichen der Möglichkeiten einer konzisen Verwendung von Resonanz auf verschiedenen Forschungsfeldern. Dies wird in einem Fazit mit den Punkten »Einordnung, Kritik und Forschungsdesiderata« abschließend dargestellt (Abschnitt 3).

Keywords: Resonanz; Resonanzanalytik; Soziologie; Sozialphänomenologie; Kritik

»Von der ›Gerechtigkeit‹ und der Transparenz, von der ›Gleichheit‹ und der ›Kreativität‹, von der ›Bewegung‹, der ›Aktion‹ und dem ›Wandel‹ versprechen wir uns alles Mögliche, weil in den Worten eine vage, aber unüberhörbare Erwartung mitschwingt, die über das, was durch die Angaben des Lexikons gedeckt ist, entschieden hinausgeht. Und genau dieser Zauber, den der Klang der Worte hervorruft, ihre Imposanz, ist mythisch. Die Magie der Sprache betört uns, weil sie durch eine überwältigende, im Augenblick unanfechtbare Positivität beglaubigt ist, die nicht mehr verlangt als sich zu öffnen und die Botschaft zu vernehmen.«

RALF KONERSMANN/DIE UNRUHE DER WELT

1 EINLEITUNG: RESONANZ IN DER SOZIOLOGIE

Mit Ralf Konersmann können wir dem Begriff *Resonanz* eine »Imposanz« attestieren, über die andere Begriffe in der Alltags- und Wissenschaftssprache nicht verfügen. In der Soziologie allerdings verhält es sich bislang etwas anders. Strukturen, System, Lebenswelt, Integration, um nur einige zu nennen, sind als Begriffe/Konzepte im soziologischen Vokabular gängiger und üblicher als Resonanz. Schneller fündig werden wir bei einem Blick in die (Sozial-)Philosophie. Wie so häufig bei zentralen Begriffen der Sozial- und Gesellschaftsanalyse, ist die gegenwärtige Auseinandersetzung mit dem Resonanzbegriff aus der Sozialphilosophie in die soziologische Diskussion eingewandert.¹ Wer sich auf die Suche nach dem Begriff der Resonanz in der Soziologie begibt, stellt jedoch fest, dass der Begriff zwar Verwendung findet, aber selten eine wichtige Rolle spielt beziehungsweise gespielt hat. In soziologischen Lexika oder Wörterbüchern findet er bislang keinen Eingang. Allenfalls der Begriff der *response* (engl. *Antwort*) taucht auf, und zwar im Kontext des Behaviorismus als: »Soziol. Bezeichnung für die äußerlich wahrnehmbare Verhaltensreaktion eines Organismus, die

¹ Ich nenne hier stellvertretend nur den Begriff der Anerkennung, der vor allem auch über die Arbeiten von Axel Honneth, Paul Ricœur und Judith Butler in der soziologischen Diskurs- und Diskussionslandschaft an Prägnanz und Verwendungszuspruch gewonnen hat.

durch einen Stimulus bzw. äußeren Reiz ausgelöst worden ist.« (Hartfiel/Hillmann 1982: 644) Obwohl hier das Motiv des Antwortens aufscheint, kann Resonanz keineswegs auf *response* reduziert werden, wie weiter unten noch deutlich wird.² Trotz seiner eher randständigen Lage in der Soziologie, wäre es ein Fehler, die Beschäftigung mit Resonanz vorschnell auf aktuelle Arbeiten von Hartmut Rosa (im Anschluss an die Arbeiten Charles Taylors) einzuengen. So spielt der Begriff seit längerem in der sozialen Bewegungsforschung im US-amerikanischen Kontext eine wichtige Rolle, vor allem im Zusammenhang mit dem Konzept der *frame resonance* (vgl. Bloemraad/Voss/Silva 2014; Connolly 2005). Ebenso existieren von Rosa unabhängige Bemühungen, die sich sozialphänomenologisch dem Begriff und dem Konzept der Resonanz nähern (Miller 2015).

Vorab noch eine allgemeine Beobachtung: In vielen Arbeiten eignet dem Resonanzbegriff in der Sphäre des Sozialen etwas Überschüssiges. Wird der Begriff benannt, ausgesprochen und in Anschlag gebracht, scheint die Lösung des Problems oder gar die Rettung nicht weit zu sein. Anders gesagt: In Verbindung mit Resonanz finden sich häufig mehr als Spuren einer »mythoiden Überschüssigkeit« (Hogrebe 2006: 332), was die exakte und wissenschaftliche Verwendung dieses schillernden Begriffs nicht gerade einfacher macht. Allerdings stoßen wir auf die Grundmotivation meiner Arbeit, die explizit darin besteht, nicht nur eine Rekonstruktion der wichtigsten Resonanztheorien der Soziologie zu problematisieren, sondern die weiterführend für eine Verbindung zwischen Theorie und empirischer Resonanzanalytik plädiert. Im Einzelnen sieht die Struktur des vorliegenden Textes und der Gang der Argumentation wie folgt aus.

Nach dieser kurzen Einführung bezüglich der Aktualität und Bedeutsamkeit des Resonanzkonzeptes in der Soziologie und für diese (Abschnitt 1), gehe ich in einem zweiten Schritt auf das Konzept der Resonanz in der Soziologie näher ein (Abschnitt 2). Die folgenden Positionen/Vertreter werden dabei genauer erläutert: Niklas Luhmanns Systemtheorie (2.1.), Hartmut Rosa als Vertreter der neueren Kritischen Theorie (2.2.), Vincent Miller als Vertreter der Sozialphäno-

² Eine interessante Alternative zu einem solchen Verständnis von *response* bietet das Konzept der *Responsivität* von Bernhard Waldenfels. Das Schema von Reiz und Reaktion kritisierend entwickelt Waldenfels den Zweiklang von Pathos und Response. Die pathische Dimension der Resonanz könnte ein Motiv sein, das sozialphänomenologisch betrachtet insofern Potenzial hat, als es auf den Widerfahrnischarakter des Mitschwingen-Müssens, also Nicht-Nichtantworten-Könnens abhebt (Waldenfels 2006, 2015).

menologie (2.3) und meine eigene Arbeiten, die sowohl (sozial-)phänomenologisch als auch empirisch ausgerichtet sind (2.4).

Das Ziel dieser Rekonstruktionen sowie des Beitrages insgesamt ist wesentlich ein Vierfaches. Im Einzelnen besteht es *erstens* im Aufzeigen der Grenzen des Resonanzbegriffs (innerhalb der Soziologie), *zweitens* in der Erörterung eines primär nicht-normativen Begriffs von Resonanz, *drittens* in der Problematisierung der Ambivalenz des Resonanzbegriffs und *viertens* im Verdeutlichen der Möglichkeiten einer konzisen Verwendung von Resonanz auf verschiedenen Forschungsfeldern. Dies wird in einem Fazit mit den Punkten »Einordnung, Kritik und Forschungsdesiderata« abschließend erläutert (Abschnitt 3).

2 POSITIONEN IN DER SOZIOLOGIE

Die nachfolgend dargestellten Positionen und Ansätze, die sich mit Resonanz explizit beschäftigen und diesen Begriff beziehungsweise dieses Konzept benutzen, stellen notgedrungen eine Auswahl dar.³ Dennoch handelt es sich meines Erachtens um vier wichtige soziologische Positionen, die teilweise in direkter Konkurrenz zueinander stehen (und sich dementsprechend ausschließen), sich aber auch ergänzen und insofern als in einem produktiv-kritischen Verhältnis zueinander stehend begreifen lassen.

2.1 Systemtheorie: Niklas Luhmann

Niklas Luhmann (1988) benutzt die Resonanz-Metapher mehrfach in seinem Buch *Ökologische Kommunikation*. Und noch mehr: In gewisser Weise muss Resonanz sogar als Schlüsselbegriff der Systemtheorie verstanden werden, denn, so Luhmann selbst: »Der Begriff Resonanz weist darauf hin, daß Systeme nur

³ Mit Resonanz im Kontext der Automatismen moderner Technik hat sich der philosophische Anthropologe Arnold Gehlen intensiv beschäftigt: »So faszinieren [den Menschen, DW] die analogen Vorgänge der Außenwelt kraft einer ›Resonanz‹, die sozusagen eine Art des inneren Sinnes für das Eigenkonstitutionelle im Menschen darstellt, der auf das anspricht, was dieser Eigenkonstitution in der Außenwelt ähnelt. Und wenn wir heute noch vom ›Gang‹ der Gestirne, vom ›Gang‹ der Maschine reden, so sind das keine oberflächlichen Vergleiche, sondern aus der Resonanz heraus objektivierte Selbstauffassungen bestimmter Wesenszüge des Menschen – der die Welt nach seinem Bilde interpretiert und umgekehrt sich nach Weltbildern.« (Gehlen 2007: 16-17).

nach Maßgabe ihrer eigenen Struktur auf Umweltereignisse reagieren können.« (Luhmann 1988: 269) Wodurch sich ein System im Einzelnen irritieren lässt, und sich resonanzfähig zeigt beziehungsweise mit Resonanz antwortet, ist allerdings höchst unterschiedlich. Sicher dagegen ist: Es bedarf der Resonanz, ansonsten wäre die für die Systemtheorie grundlegende Unterscheidung zwischen System und Umwelt überhaupt nicht möglich: »Wäre diese Selektivität der Resonanz oder der Kopplung nicht gegeben, würde das System sich nicht von seiner Umwelt unterscheiden, es würde nicht als System existieren.« (Ebd.: 41) Angesichts der ökologischen Gefährdungen, die Luhmann in seinem Text problematisiert, kann aus der Sicht einer ökologisch zunehmend sensibilisierten und deshalb alarmierten Gesellschaft zu wenig an Resonanz aufgebracht werden, und zwar in dem Sinne, dass Fehlentwicklungen schlichtweg ignoriert und dementsprechend keine Gegenmaßnahmen eingeleitet werden.

Soziale Systeme reagieren immer auf Kommunikationsangebote (oder ignorieren diese). Dabei gilt *grosso modo*: Je geringer die Resonanzfähigkeit, desto unflexibler ist das System und desto weniger *Antwortfähigkeit* auf die Umwelt stehen diesem zur Verfügung. Als resonanzfähig erweisen sich wiederum ganz verschiedene Systeme, ob das nun Organisationen, soziale Bewegungen, Personen oder andere Funktionssysteme sind. Ausgehend von seinen Reflexionen zur ökologischen Krise besteht für Luhmann aber auch die Gefahr eines zu viel an Resonanz, »und das System kann, ohne von außen zerstört zu werden, an internen Überforderungen zerspringen« (ebd.: 220). Dieser Überschuss an Resonanz erzeugt mitunter Angstkommunikation, wobei es nicht einfach ist, deren Angemessenheit bei potenziellen Gefährdungslagen überhaupt festzustellen. Die wichtige Frage lautet: Kann eine hochgradig funktional differenzierte Gesellschaft eine angemessene Reaktionsfähigkeit auf ökologische Unglücksfälle und Fehlentwicklungen aufbringen, sozusagen zwischen Zynismus und Hysterie? In diesem Punkt ist Luhmann durchaus optimistisch, wie Reiner Grundmann anführt. Unter Rückgriff auf die Resonanzmetapher entstehe für Luhmann in »einer Analogie zur Ausdifferenzierung des biologischen Organismus« (Grundmann 2012: 169) »Augen und Ohren, Nervensysteme und Immunsysteme, die ihrerseits nur in engen, aber evolutionär erprobten Frequenzbereichen resonanzfähig sind. Diese Reduktionen können dann durch organisierte Lernfähigkeit ausgeglichen werden« (Luhmann 1988: 218).

Zwischenfazit und Kritik: Der Begriff der Resonanz (genauer dessen metaphorische Verwendung) bleiben bei Luhmann größtenteils als funktional-technisches Element in der Systemtheorie aufgehoben. Allerdings ist der Hinweis auf die unterschiedlichen Weisen des *Antwortens* im Sinne einer Resonanzfähigkeit ebenso

interessant wie der strikt relationale Charakter, der bei Luhmann generell als Differenztheoretiker in seinem Theoriegebäude vorherrscht. Allerdings fehlt eine begriffliche Ausdifferenzierung oder Verfeinerung des resonanztheoretischen Vokabulars, wie dies beispielsweise bei Rosa (2016) und auch bei Miller (2015) entwickelt vorliegt.

2.2 Kritische Theorie: Hartmut Rosa

Die Arbeiten von Hartmut Rosa stehen im Kontext der neueren Kritischen Theorie und haben mit Charles Taylor einen philosophischen Bezugspunkt, der in seiner Nachhaltigkeit für Rosas Denken und Schreiben kaum zu überschätzen ist (vgl. Rosa 2011).⁴ Allerdings vollzieht Rosa auch Absetzbewegungen, die er selbst betont: Obwohl Taylor zwischen zwei Weisen des »In-der-Welt-Seins« unterscheide, gelinge es ihm nicht, »die ›resonante‹ Form der Weltbeziehung gegenüber der ›stummen‹ als die epistemologisch, politisch und existentiell ›richtige‹ auszuweisen« (ebd.: 40). Das wiederum wird zum herausragenden Projekt einer »Kritik der Resonanzverhältnisse« von Rosa: Darin entwirft er:

»eine systematische Soziologie der Weltbeziehung, welche die kulturellen, strukturellen und institutionellen Voraussetzungen, Bedingungen und Kontexte untersucht und bestimmt, unter denen Subjekte individuell und kollektiv die Welt als resonant oder aber als feindlich, gleichgültig oder stumm erfahren« (Rosa 2011: 43).

In seinem kürzlich erschienenen Hauptwerk *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* (Rosa 2016) wird vor allem darüber nachgedacht, ob und inwiefern Resonanz eine Antwort auf Beschleunigung, Entfremdung und Verdinglichung sein könnte. Dabei spielt die Idee der *Anverwandlung* von Welt im Unterschied zu einer einfachen Form der Aneignung eine Schlüsselrolle. So sei Resonanz eben genau »das Aufblitzen der Hoffnung auf Anverwandlung und Antwort in einer schweigenden Welt« (ebd.: 750). In einer vorweggenommenen Antwort auf potenzielle Kritiker problematisiert Rosa (ebd.: 739-762) selber einige heikle Punkte seiner Resonanztheorie. Diese werde ich nachfolgend aufgreifen, kommentieren und ergänzen.

⁴ In diesem Beitrag kann es nicht um eine Rekonstruktion der Bezüge von Rosas Werk mit Blick auf Charles Taylor gehen.